

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-00578-7

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

Hinter Alman_Memes2.0 verbergen sich Marius Notter und Sina Scherzant. Seit April 2019 betreiben die beiden den Instagram-Account, der schnell zum Internet-Hype wurde und typisch deutsche Klischees wie überpünktliches Warten vorm Restaurant, Lärmempfindlichkeit in der Nachbarschaft und schlechte Wortspiele auf die Schippe nimmt. Die studierte Erziehungs- und Bildungswissenschaftlerin Sina Scherzant, die u. a. als Texterin und Dozentin im Bildungsbereich tätig ist, und Marius Notter, der für Spiegel Online und verschiedene TV-Formate arbeitete, entdecken hin und wieder auch typisch deutsche Eigenarten an sich, vor allem, wenn es ums Teilen der Restaurant-Rechnung geht.

Sina Scherzant

Marius Notter

**Noch 3 Treuepunkte
bis zum Pfannen-Set**

Kleinstadt-Wahnsinn mit
den Ahlmanns. Von den
Macher:innen von [alman_memes2.0](#)

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Originalausgabe
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Hamburg, April 2021
Covergestaltung zero-media.net, München
Coverabbildung Fritz Stuke / Kombinatrotweiss
Satz aus der Swift
bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978-3-499-00578-7

Die Rowohlt Verlage haben sich zu einer nachhaltigen
Buchproduktion verpflichtet. Gemeinsam mit unseren Partnern
und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale
Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten
zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.
www.klimaneutralerverlag.de



Kapitel 1

Paukenschlag im Ruhebereich

«Auf Gleis 4 fährt ein – der ICE 1699 nach Frankfurt am Main Hauptbahnhof», ertönte die Lautsprecher-Durchsage in Kassel-Wilhelmshöhe.

«Wird auch langsam mal Zeit, dass der hier eintrudelt», brummte Achim und sah mit verkniffenem Gesichtsausdruck auf die Zuganzeige. «ICE 1699 nach Frankfurt am Main Hauptbahnhof – heute 10 Minuten später» stand dort in gelb-leuchtender Schrift.

«Wenn du dich auf die Bahn verlässt, bist verlassen», stimmte ihm seine Frau Anette zu und lehnte sich mit verschränkten Armen an ihren Rollkoffer. So langsam tat ihr der Rücken weh. Sie waren extra vierzig Minuten früher am Bahnhof gewesen. Man konnte ja nie wissen!

Wenn da mal zwei Ampeln etwas länger rot sind, dann hat man den Salat, sagte Anette immer.

«Ich lauf noch mal ganz schnell zum Wagenreihungsplan. Bin mir nicht sicher, ob ich wirklich richtig geschaut habe!»

«Anette, du standest vorhin mindestens zehn Minuten vor dem Wagenreihungsplan. Außerdem kommt der Zug da hinten schon. Ich hab keine Lust, dass du jetzt wegrennst, und dann steh ich hier mit den zwei Koffern!»

Ach, Mensch. Ihr Göttergatte hatte natürlich recht. Anette hatte sich den Plan sogar mit dem Smartphone abfotografiert, aber das Foto war so verschwommen, dass sie kaum etwas entziffern konnte. Am liebsten hätte sie nur zur Sicherheit noch mal schnell auf den Plan geschaut. Aber sie wollte natürlich den Zug nicht verpassen. Schon gar nicht heute!

Achim und Anette waren nämlich auf dem Weg nach Frankfurt zu ihrer Tochter Annika, die dort gerade eine berufsbegleitende Weiterbildung zur Versicherungs- und Finanzrechts-Fachwirtin absolvierte.

«Mama, an dem Wochenende 16. / 17. hätte eigentlich ein Blockkurs stattgefunden, aber der fällt aus. Da könntet ihr mich doch dann endlich mal besuchen! Ihr habt meine Wohnung noch überhaupt nicht gesehen!», hatte Annika vor drei Wochen am Telefon mit unüberhörbarem Vorwurf in der Stimme gesagt.

Das stimmte tatsächlich, aber es war auch wirklich nicht einfach, Achim zu solchen Spontanausflügen zu überreden. Mal abgesehen von ihrem alljährlichen, zweiwöchigen Sommerurlaub am Gardasee, blieb der nämlich am liebsten zu Hause in Hildenberg.

«Auf die Schnelle kriegen wir doch eh keine Tickets mehr. In drei Wochen schon? Das hätte sich unser junges Fräulein ja auch mal früher überlegen können», hatte er nur gebrummt und kaum von seiner Zeitung aufgesehen. Doch Anette hatte ihn ignoriert, fix ihre Lesebrille hervorgeholt und den Computer in ihrem kleinen Arbeitszimmer hochgefahren. Das wär doch gelacht, wenn sich da nicht noch ein Schnapper finden ließe! Als sie dann im Internet die Verbindungen gecheckt hatte, war sie tatsächlich fündig geworden. Es gab sogar noch Sparpreise für einzelne Verbindungen, die Achim aber sofort mit einem Kopfschütteln abgetan hatte.

«Da müsste ich mir ja den Freitag auch noch freinehmen. Nee nee, das ist nicht drin», hatte er aus dem Wohnzimmer gerufen, nachdem Anette ihm die Zeiten durchgegeben hatte. Auf Anettes Vorschlag hin, dass sie ja auch mit dem Auto fahren könnten, war es fast zum Eklat gekommen. Wie er denn in so einer riesigen und chaotischen Stadt wie Frankfurt einen Parkplatz finden solle, hatte Achim seine Frau angeherrscht.

«Jörg und Biggi sind im letzten Jahr sogar mit dem Auto nach Amsterdam gefahren», hatte Anette spitz erwidert, woraufhin Achim sich erhoben hatte und ohne ein weiteres Wort in seine Kellerwerkstatt verschwunden war. Anette, die Achims griesgrämige Phasen nur allzu gut kannte, hatte schließlich einfach zwei Tickets für den späten Freitagnachmittag gekauft – fünfzehn Euro teurer als die Spartickets am Vormittag, aber das verschwieg sie geflissentlich.

Seitdem freute sich Anette wie verrückt auf den Kurztrip. Endlich mal wieder raus aus Hildenberg! Seit fast dreißig Jahren lebten Anette und Achim nun schon in dem kleinen, beschaulichen Örtchen.

Wir können uns ja nicht vorstellen, noch mal woanders zu leben! Hier haben wir alles, was wir brauchen, sagte Achim immer, und Anette stimmte ihm dabei auch von ganzem Herzen zu. Trotzdem brauchte sie ab und an einen Tapetenwechsel. Frisch verheiratet waren die beiden damals aus dem angrenzenden Nachbarort nach Hildenberg gezogen und hatten ein kleines Häuschen in der ruhigen Siedlung «Am Rosengarten» gekauft. So ruhig wie in der Rosengarten-Siedlung, in der seit jeher ausschließlich Familien und Paare jenseits der sechzig wohnten, hätte es nach Anettes Geschmack gar nicht sein müssen. Doch Achim hatte darauf bestanden, dass weder ein Kindergarten, noch eine Schule und schon gar kein Jugendzentrum in unmittelbarer Nähe zu ihrer ersten gemeinsamen Behausung stehen dürften. So war die Wahl schließlich auf die Siedlung am Ortsrand gefallen, in der man an einem Sonntagnachmittag wahrscheinlich sogar den Fall einer Stecknadel hören würde.

Ordentlich in Weiß und Hellgrau gestrichene Doppelhaushälften prägten das Ortsbild in diesem Teil Hildenbergs. Vor jeder Haustür befand sich ein kleines Rechteck, das die meisten Bewohner mit einer adretten Mi-

schung aus sorgsam gemähten Grünstreifen, Kies-Formationen und kleinen Büschen in Tontöpfen gestaltet hatten. Wer es etwas flippiger mochte, stellte noch einen Steinfrosch, eine bunte Glaslibelle auf einem Stab oder eine kleine Holzbank in einer grellen Farbe dazu. Damit niemand auf die Idee kam, dass eine solche Bank mehr als nur der Zierde dienen könne, wurden darauf gerne verschiedene dekorative Kantenhockerfiguren platziert. So thronte vor dem Haus der Ahlmanns ein großer Vogel, dessen Rumpf aus einem Granitstein bestand. Die Gliedmaßen und der spitze Schnabel waren aus Edelstahl. Ausladend saß der Vogel auf der kleinen Bank, die Achim auf Anettes Wunsch hin hellgrün gestrichen hatte. Direkt daneben ragte der Ahlmann'sche Carport in den Himmel, den sie sich vor einigen Jahren angeschafft hatten, nachdem bei allen in der Nachbarschaft nach und nach die Garagen durch schicke Holzkonstruktionen ersetzt worden waren. Anette war in Hildenberg und in der Siedlung «Am Rosengarten» bekannt wie ein bunter Hund, sie wusste immer, was im Ort gerade los war, und wenn sie durch ihre Siedlung lief, wurde in alle Richtungen gegrüßt:

«Frau Meier, wie geht's dem Fipsi? Was kam denn beim Tierarzt raus?»

«Inge, grüß dich! Sehen wir uns heute Abend im Frauenverein?»

«Yoga fällt heute aus, Babsi. Haste die WhatsApp von Manu schon gelesen?»

Und dennoch ... so hin und wieder ein bisschen mehr Trubel, mal etwas Unerwartetes, das wär schon was, dachte sie des Öfteren. An den Samstagabenden ausnahmsweise nicht im Wirtshaus «Zur vollen Kelle» das Jägerschnitzel oder das Bäuerinnenomelett essen, sondern die Auswahl zwischen italienischem Restaurant, trendiger Cocktailbar und Kino haben, das würde ihr

gefallen. Aus diesem Grund genoss Anette es so, wenn sie die Kleinstadtidylle ein paar Mal im Jahr verlassen konnte. Hier ein kleiner Weihnachtsmarkttrip mit den Arbeitskolleginnen, im Sommer zwei Wochen Gardasee mit Achim oder ab und an ein Wochenende im Wellnesshotel mit Biggi, ihrer besten Freundin und Nachbarin, das musste schon drin sein. Wobei die letzte Wellness-tour wenig entspannend gewesen war. Anette hatte allergisch auf die Fruchtsäurebehandlung reagiert und die Hälfte des Wochenendes in der Notaufnahme verbracht. Da war sie dann doch froh gewesen, als sie wohlbehalten zurück in Hildenberg angekommen war. Zu Hause war es doch am schönsten ... und am sichersten, dachte sie in diesen Momenten. Passend dazu hatte sie im Hausflur ein hübsches Holzschild über dem Schuhschrank angebracht, dessen Aufschrift ihr Inneres widerspiegelte: «Zu Hause ist da, wo nicht nur der Schlüssel passt, sondern auch das Herz sich wohlfühlt».

Jetzt standen Anette und Achim nebeneinander am Gleis und sahen zu, wie sich der ICE aus der Ferne näherte und schließlich in noch hohem Tempo an ihnen vorbeischoss.

Als der Fahrtwind ihnen entgegenpeitschte, zogen sich beide eilig die Reißverschlüsse ihrer Jack-Wolfskin-Anoraks nach oben. Während Achim sich in dem Outlet-Center in Holland, in das sie im vergangenen Herbst gefahren waren, für die schlichte schwarz-graue Variante entschieden hatte, fiel Anette in ihrer bordeauxfarbenen Jacke mit den orangen Reißverschlüssen mehr auf. Lange hatte sie damals überlegt, ob sie nicht doch einfach die dunkelgrüne Jacke nehmen sollte, doch die Verkäuferin hatte ihr zu der frecheren Version geraten. Das passe so gut zu Anettes kastanienbraunen Haaren, hatte sie gemeint und ihr begeistert zugnickt.

Farbe hin oder her – jetzt waren Achim und Anette jedenfalls froh, dass sie nicht auf den Wetterbericht gehört und die dicken Anoraks angezogen hatten.

«Ob ich mir den Plöger und seine Prognosen anhöre oder gegen 'ne weiße Wand gucke, am Ende bin ich genauso schlau», hatte Achim gewettert, als er am Morgen aus dem Fenster schaute. Tatsächlich waren die warmen Strahlen der März-Sonne, die am Vorabend angekündigt worden waren, nirgends zu sehen. Stattdessen war der Himmel lückenlos von einer grauen Wolkenschicht bedeckt gewesen, und in der Nacht hatte es sogar noch ordentlich geregnet.

Am Gleis wurde Anette plötzlich unruhig.

«Kannst du die Wagennummern entziffern? Der Zug ist noch so schnell. Ich kann das gar nicht erkennen!», rief sie ihrem Mann über den Zuglärm hinweg zu.

«Wir werden wohl richtig stehen, Anette!»

«Manchmal ändert sich die Wagenreihung spontan ... Warte, jetzt kann ich was lesen! Ach nee, das ist nur die 2 für die 2. Klasse, die Waggonnummern sind aber wirklich klein.» Anette verengte die Augen zu schmalen Schlitzern, um besser sehen zu können.

«Oh nein. 23 steht da!», schnaufte sie, «wir haben doch in Wagen 22 reserviert!»

«Na, Jesses Gott. Was ein Terz!», brummte Achim und zog den Haltegriff aus seinem Koffer.

Eilig machten sich die beiden auf den Weg zum benachbarten Waggon. Sie hievten ihre taubenblauen, identischen Rollkoffer in aller Hektik in den Zug, wobei die Kofferanhänger, auf die Anette in gut leserlichen Druckbuchstaben «Achim und Anette Ahlmann» sowie ihre Adresse und Achims Telefonnummer aus dem Büro geschrieben hatte, kräftig hin und her baumelten. Beinahe wäre Anette sogar ihr Proviantbeutel von der Schulter gerutscht, während sich Achim in der Hektik ganz

böse den Kopf an einer Klappe über der Einstiegstür stieß. Hinter ihnen drängten schon weitere Fahrgäste in den Zug, sodass Achim keine Zeit blieb, die schmerzende Stelle zwischen seinen grauen, seit einigen Jahren lichter werdenden Haaren abzutasten. Keuchend versuchte er, seinen Koffer durch den engen Gang des Zuges zu manövrieren. Anette direkt vor ihm! Ebenfalls schnaufend. Was eine Hektik! Mit hochroten Köpfen kämpften sich die zwei zu ihren reservierten Plätzen vor. Anette, die die Klarsichthülle mit den Fahrkarten fest umklammert in der Hand hielt, schaute auf die Sitzplatzanzeigen und murmelte vor sich hin: «62 und 63 ..., 66 und 67 ..., 71 und 72!» Hier müsste es sein! Mit einem Ruck blieb sie stehen und starrte entgeistert auf die Plätze zu ihrer Linken. Achim prallte gegen ihren Rücken.

«Anette, meine Güte, du kannst doch nicht einfach ...», polterte er los, doch dann bemerkte auch er den Grund für Anettes ruckartigen Stopp.

Auf dem Fensterplatz Nummer 71 saß ein junger Mann mit dunklen Haaren, in Kapuzenpulli und Jeans. Er trug Kopfhörer und blickte konzentriert auf seinen Laptop, der vor ihm auf dem kleinen Ausklapptisch stand. Anette stierte einige Sekunden lang wie hypnotisiert auf den goldenen Ring, der aus der Nase des Mannes ragte. Als sie ihren Blick endlich von diesem - wie sie fand - überaus anstößigen Piercing lösen konnte, sagte sie mit fester Stimme: «Entschuldigung, junger Mann, aber wir haben hier reserviert!» - keine Reaktion. Der junge Mann war offenbar so in die Inhalte auf seinem Laptop vertieft, dass er Anette gar nicht wahrnahm. *Das kann ja wohl nicht wahr sein*, dachte sie und spürte, wie ihr Puls in die Höhe schnellte. Was sollten sie denn jetzt machen? Etwa den Schaffner rufen? Hoffentlich kam es hier nicht gleich zum nächsten Eklat. Das ganze Brimborium mit Achim war nämlich nach dem Ticketkauf noch

weitergegangen. Drei Tage vor Reiseantritt, als Anette ihm die Route verkündet hatte, hatte er die ganze Tour beinahe noch abgeblasen.

«Wir fahren erst im Regionalzug nach Kassel und dann mit dem ICE wieder runter? Das ist ja eine halbe Weltreise!», hatte er geschimpft und Anette auf einer imaginären Deutschlandkarte aufgezeigt, dass sie zuerst in die völlig entgegengesetzte Richtung fahren würden.

«Das weiß ich doch», hatte Anette daraufhin genervt gezischt, «du wolltest dir den Tag ja nicht freinehmen. Wären wir heute Morgen gefahren, hätten wir über Köln fahren und fünfzehn Euro sparen können.» Doch auch diese Verbindung hatte Achim als völlig hanebüchen abgetan, obwohl ihn die verpasste Ersparnis schon geärgert hatte.

«In diesen lahmen Bummelzug steig ich nicht ein, Anette! Da kann man nicht reservieren, das ist nur Stress. Dann lass ich den Wagen eben in Kassel stehen», hatte er ihr schließlich verkündet.

Auch wenn Anette das Ganze für völligen Irrsinn gehalten und innerlich die Augen verdreht hatte, war sie ruhig geblieben. Hauptsache die Fahrt zu Annika konnte stattfinden, sollte Achim eben seinen Willen kriegen.

Sie riss sich selbst aus ihren Gedanken. Noch immer saß der Gepiercte auf dem Platz Nummer 71. Auf ihrem Platz! Verzweifelt blickte sie sich zu ihrem Mann um.

«Lass mich mal machen», brummte der und schob Anette zur Seite.

«HALLO! Sie sitzen auf unseren Plätzen», rief Achim so laut, dass sich die Köpfe einiger Fahrgäste zu ihnen umdrehten, und klopfte dem jungen Mann unsanft auf die Schulter. Zu Tode erschrocken blickte dieser auf und nahm die Kopfhörer ab.

«Äh, ja?», sagte er und sah erstaunt in zwei aufgebraachte Gesichter.

«Sie», Achim sprach nun sehr langsam und zeigte mit dem Finger auf den jungen Mann, «sitzen auf unseren», dabei deutete er auf sich und Anette, «Plätzen», und haute zur Visualisierung mit der flachen Hand ein paar Mal auf den freien Sitz.

«Wir - haben - hier - reserviert», mischte sich nun auch Anette ein. Sie redete genau wie ihr Mann sehr langsam und betonte jede einzelne Silbe, dabei ließ sie den jungen Fahrgast nicht aus den Augen. Ihre Handtasche hielt sie jetzt ganz fest mit beiden Händen. Man konnte ja nie wissen. *Kannst den Leuten immer nur vorn Kopf gucken, ne*, war eine Weisheit ihrer besten Freundin Biggi.

«Hm, komisch», sagte der junge Mann und ließ sich von Achims und Anettes merkwürdiger Sprechweise nicht aus dem Konzept bringen, «ich habe hier auch reserviert.»

«Das kann ja wohl nicht sein», polterte Achim los, der langsam die Geduld verlor und Anette die Klarsichtfolie aus der Hand rupfte.

«Hier steht's doch. Wagen 22, Platz 71 und 72. Schwarz auf weiß!», rief er laut durch den Wagen und blickte sich mit triumphierendem Blick um. Sollten die anderen Fahrgäste doch ruhig mitbekommen, was hier gerade vor sich ging und dass er, Achim Ahlmann, mit Hilfe seiner Fahrkarte einwandfrei nachweisen konnte, dass ihm der Platz zustand.

«Das hier ist aber Wagen 24», sagte der junge Mann freundlich und deutete auf die Anzeige am Ende des Waggons.

Achim und Anette wirbelten herum. Während Anette noch in ihrer Handtasche wühlte, um ihre Brille hervorzuholen, lief Achim bereits dunkelrot an.

«24 ... Wagen 24, oh ...», stammelte er, fing sich aber schnell wieder und sagte mit lauter Stimme zu Anette,

als wäre das ihr alleiniger Fehler: «Das hier ist Wagen 24, Anette. Wir sind falsch!»

Er schnappte sich - ohne den jungen Mann noch eines weiteren Blickes zu würdigen - seinen Rollkoffer und stampfte in Richtung Wagen 23 davon. Anette, die die Suche nach ihrer Brille aufgegeben hatte, entschuldigte sich murmelnd und mit hochrotem Kopf bei dem jungen Mann, bevor sie Achim aus dem Waggon folgte. Meine Güte, was eine Blamage. So was war ihr ja noch nie passiert. Hoffentlich hatten die anderen Fahrgäste nichts von dieser peinlichen Aktion mitbekommen. Nicht auszudenken, wenn sich das Ganze bis nach Hildenbergrumsprechen würde. Vor ihrem inneren Auge tauchte Frau Meier auf. Sie war die Bäckerin im Ort und Tratschquelle Nummer eins. Unwillkürlich musste sich Anette vorstellen, wie Frau Meier, während sie gerade allerlei Rosinenschnecken und Quarkbällchen in Tüten packte, laut durch den Laden rief: «Haben Sie das von den Ahlmanns gehört? Die haben sich ja wieder was geleistet!»

Ein heißes Gefühl der Demütigung wirbelte Anettes Magen durcheinander. Schnell verscheuchte sie die Gedanken an Frau Meier und eilte ihrem Mann hinterher, der bereits das Ende von Wagen 23 erreicht hatte.

Geschafft! Als Achim und Anette endlich auf ihren richtigen Plätzen saßen, atmeten beide hörbar aus. Am liebsten würde Anette ihre Schuhe ausziehen und sich erst mal ein bisschen langmachen, so gut es eben ging in diesem Blechtunnel. Eigentlich lohnte sich das aber gar nicht so richtig, da sie in anderthalb Stunden sowieso schon in Frankfurt ankommen würden. Stattdessen öffnete Anette nun ihren Proviantbeutel. Das schicke Teil war ihr absoluter Lieblingsbeutel!

Den hatte sie - genau wie den knallroten «Meins! Finger weg!»-Sticker auf ihrem Koffer - letztes Jahr auf dem Weihnachtsmarkt an einem Stand gekauft, der allerlei

lustige Beutel, Schilder und Sticker angeboten hatte. Gemeinsam mit ihren «Mädels» aus dem Frauenverein hatte sie bestimmt zwanzig Minuten an dem Stand verbracht und sich scheckig gelacht.

«Guck dir mal den Beutel an! <Kalorien sind kleine Tiere, die nachts die Kleidung enger nähen!> Köstlich!»

«Das Schild hier muss ich meinem Göttergatten mitbringen!»

«Birgit, was hältst du von dem Sticker? - Zum Schießen!»

Die ausgelassene Stimmung der Truppe hatte damals wohl auch daher gerührt, dass sich die Frauen auf der Hinfahrt den ein oder anderen Piccolo gegönnt hatten. Im Regionalzug waren sie von einigen Fahrgästen deswegen sogar schief angeschaut worden. Woraufhin Anette lauthals gerufen hatte: «Tja, wenn sie uns einmal im Jahr loslassen, dann ist was los.»

Jedenfalls hatte sie sich damals so lange am Stand durch die verschiedenen Beutel gewühlt, bis sie ihr absolutes Traumexemplar gefunden hatte: ein violetter Beutel, auf dem in Schnörkelschrift «Realität ist was für Menschen, die Angst vor Einhörnern haben» stand. Alle waren sich einig gewesen, dass das mit Abstand der witzigste Beutel von allen war. Als die Verkäuferin dann auch noch gesagt hatte:

«Oh, die sind der Renner. Da haben Sie den allerletzten erwischt», war Anette stolz wie Oskar gewesen. Seitdem war der Beutel immer dabei. Ob beim Einkaufen, auf Reisen, oder auf dem Weg zum Yogakurs.

Als Achim die voll bepackten Tupperdosen sah, die Anette aus dem Beutel zog, begannen seine Augen das erste Mal an diesem Tag zu leuchten. *Was gibt's Besseres als eine ordentlich belegte Stulle mit Wurst und ein hart gekochtes Ei dazu*, dachte er sich. Ihm lief das Was-

ser im Mund zusammen, als Anette die beiden Tischchen vor ihnen ausklappte und die Brote gerecht aufteilte.

«Hier noch Zugestiegene?», ertönte die ruhige, aber eindringliche Stimme der Schaffnerin kurz darauf, während Achim gerade vergeblich versuchte, dem zehn Jahre alten 2-in-1 Salz- und Pfefferstreuer von Tupper durch heftige Schüttelbewegungen mehr als zwei Kügelchen Salz für sein Ei zu entlocken. Anette, die gerade das zweite Ei pellte, fegte mit der freien Hand hastig die Eierschalen von der Klarsichthülle, die vor ihr auf dem Tisch lag und als Unterlage gedient hatte. Achim griff nach der Hülle und fischte die zwei ausgedruckten Tickets heraus, während Anette ihre Finger an einem mitgebrachten Zewa abwischte.

Sie beobachteten, wie die anderen Zuggäste kontrolliert wurden, und fühlten sich plötzlich ohne triftigen Grund aufgeregt.

«Hoffentlich stimmt mit den Fahrkarten alles», flüsterte Anette ihrem Mann nervös zu.

Als die Schaffnerin auf ihrer Höhe war, streckte Anette ihr umgehend das Ticket entgegen, das Achim ihr zuvor gereicht hatte. Die Schaffnerin scannte das Ticket und hob dann die Augenbrauen.

«Sie sind Achim Ahlmann?», fragte sie Anette und musterte sie von oben bis unten.

Verwirrt schaute Anette zu Achim, und der schaute ebenso verwirrt zur Schaffnerin. Doch dann dämmerte etwas in Achims Kopf. Die Tickets waren ja personalisiert! Anstatt seinen Fehler aufzuklären, rief er ausgelassen:

«Na Mensch, wissen Sie, meine Frau und ich sind schon so lange zusammen, da kann man mal durcheinanderbringen, wer wer ist.» Er lachte kurz über seinen eigenen Witz und fügte in Anettes Richtung hinzu: «Wir

sind noch nicht zu einer Person verschmolzen, Anette! Ich brauch noch meine Freiheit!»

Daraufhin lachte er schallend los und schaute aufmerksamkeitsheischend zur Schaffnerin, doch weder die noch Anette waren in sein Lachen eingestimmt.

«Achim. Jetzt gib ihr doch bitte einfach das richtige Ticket», herrschte Anette ihren Mann an und zog ihm das Blatt aus der Hand.

«Hier, da isses. Entschuldigen Sie.»

So langsam hatte Anette genug. Zuerst meckerte Achim über die Reise an sich, dann über den Fahrtverlauf, anschließend spielte er sich im falschen Waggon auf wie der große Zampano, und jetzt das! Während sie den ganzen Stunk abbekam, konnte er vor anderen noch den Lustigen mimen. Das allein könnte sie ja noch verkraften, schließlich mochte sie Achims Humor normalerweise, aber dass er heute den ganzen Tag so tat, als wäre sie an allem schuld, das war zu viel. Er hatte doch beim hektischen Einstieg genauso wenig auf die Anzeige am Zug geachtet. Anette spürte, wie sie sich immer mehr in die Sache hineinsteigerte, während Achim neben ihr in aller Ruhe sein gekochtes Ei weiter aß. Sie könnte die Sache jetzt natürlich auf sich beruhen lassen und den Rest der Fahrt nur ein wenig vor sich hin schmollen, aber Anette wäre nicht Vorsitzende des Hildenberger Frauenvereins geworden, wenn sie vor Konflikten zurückschrecken würde. Die Wahl damals war ein Kopf-an-Kopf-Rennen gewesen, wie es seit der Neugründung 1970 nicht mehr stattgefunden hatte. Ihre Konkurrentin war eine Zugezogene namens Julitta Baumgärtner gewesen, die mit neomodischem Firlefanz wie «Feministischen Filmabenden» und «Ernährungswochenenden» zuerst alle in ihren Bann gezogen hatte. Doch dann war ihr ein entscheidender Fehler unterlaufen. Zum sonntäglichen Kuchenverkauf nach der Kirche war Julitta nicht nur zu spät

gekommen, nein, sie hatte doch tatsächlich eine aufgetaute Fertigtorte mitgebracht.

«Alles nur Fassade», hatte Biggi damals gewettert, «wenn es drauf ankommt, dann stehste mit so einer an der Spitze ganz schön blöd da!» Ob es Biggis Schimpftråde oder Anettes dreistöckige Käsesahnetorte gewesen war – sie konnte es selbst nicht mehr so genau sagen –, die Zweidrittelmehrheit der Stimmen hatte damals jedenfalls Anette eingeheimst. Die Ernährungswochenenden machten sie trotzdem noch, aber die Baumgärtner kam nur noch unregelmäßig zu den wöchentlichen Frauenabenden. Stattdessen engagierte sie sich jetzt wohl im Ortsverein des Naturschutzbundes.

«Da passt *die* auch besser hin», hatte Biggi in einem derart feindseligen Ton gesagt, dass Anette wieder einmal froh gewesen war, dass Biggi ihre Freundin und nicht ihre Feindin war.

«Du, das Ei hätteste ruhig noch 'ne Minute länger im Wasser lassen können», sagte Achim plötzlich neben ihr mit vollem Mund und entsorgte die Eierschalenreste in dem kleinen Mülleimer unter ihren Plätzen. Anette spürte, wie ihr Puls in die Höhe schoss, und bereits eine Zehntelsekunde später platzte die ganze angestaute Wut aus ihr heraus: «Weißt du was, Achim? Zukünftig kannst du dein Ei selber kochen, den Koffer alleine packen, die Reiseverbindung raussuchen und in den richtigen Wagen einsteigen! Vielleicht musst du sogar etwas weniger arbeiten, denn wenn ich's richtig anstelle, dann werde ich im September die neue Bürgermeisterin von Hildenberg, und dann muss die ganze Familie mal öfter mit anpacken!»

So. Die Katze war aus dem Sack. Anette schlug sich mehr verblüfft als entsetzt die Hand vor den Mund. Ihr Herz schlug heftig gegen ihre Rippen, doch so schwer war es gar nicht gewesen. Die Anspannung der letzten

Wochen schien mit einem Mal in sich zusammenzufallen und von einer seltsamen Art von Aufregung ersetzt zu werden, wie sie sie zuletzt bei ihrer Führerscheinprüfung hatte.

In Wahrheit gab es nämlich noch einen weiteren Grund, warum Anette so vehement auf die Fahrt nach Frankfurt bestanden hatte. Vor wenigen Wochen hatte sie eine Entscheidung getroffen, von der sie ihrem Mann bisher nichts erzählt hatte. Nur Freundin Biggi und Tochter Annika waren eingeweiht. Letztere hatte schon mehrfach betont, dass Anette endlich mit Achim über das Thema sprechen müsse. Diese schob das Gespräch jedoch immer wieder auf. Anette wusste eben, wie sehr Achim Veränderungen hasste! Daher hatte sie beschlossen, ihrem Mann fernab von Hildenberg in entspannter Atmosphäre von ihren Bürgermeister-Plänen zu erzählen. Ein bisschen gutes Zureden von Tochter Annika, und schwups – sie hätte Achim auf ihrer Seite gehabt.

Doch ein Blick auf ihren Göttergatten ließ ihre Sorgen wieder die Überhand gewinnen. Mit verkniffenem Gesicht saß er da und blickte stur auf das halb angegebissene Brot in seiner Hand. Was, wenn Achim jetzt plötzlich anfangen zu schreien, schoss es Anette durch den Kopf. Eigentlich war er ja kein schlimmer Choleriker, da hatte sie im Frauenverein schon Geschichten von ganz anderen Kalibern gehört. Mit der Daniela wollte sie wirklich nicht tauschen! Trotzdem kannte sie Achim, und es würde ja schon reichen, wenn er hier mit der flachen Hand auf den kleinen Ausklapptisch hauen würde. Schon das würde im ruhigen Zugabteil alle Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Aber jetzt war es sowieso zu spät.

Ihr Puls ging schneller und ihr Atem stoßweise, während ihre Hände wie von alleine ihr eigenes Ei aus der Tupperdose nahmen und es routiniert weiter pellten. Sie

blickte zu Achim, der immer noch wie in Trance auf das belegte Brot in seiner Hand stierte. Offenbar wusste er nicht, was er sagen sollte. Anette konnte ihm förmlich beim Denken zusehen. Geistesabwesend legte er das Brot - ohne eine Unterlage zu verwenden - auf den Tisch vor sich. Anette zuckte kurz. Da war doch alles voller Bazillen auf diesen Tischen! Sie überlegte noch, ob sie es wagen konnte, unauffällig ein Zewa-Tuch unter das Brot zu schieben, als plötzlich Achims Stimme neben ihr ertönte:

«Also, ich glaub, mein Schwein pfeift! Wovon willst du denn leben, wenn du noch mehr Zeit in dem Irrenhaus, das die Leute Rathaus nennen, verbringst? Und, wie willst du das überhaupt anstellen? Der alte Kolloczek klebt doch auf dem Bürgermeisterstuhl! Der hat's die letzten 25 Jahre gemacht und wird's noch mal fünf machen. Wenn du zu viel Freizeit hast, dann kannst du mir ja beim Heckeschneiden helfen. Mann, Mann, Mann! Anette, also wirklich. Wer hat dir das denn eingeredet, oder hat dich der Größenwahn ganz von allein gepackt?»

Anette hörte abrupt auf, das Ei zu schälen. Jetzt war sie es, die wütend wurde. So wenig traute Achim ihr also zu. Der alte Kolloczek, wie alt war der mittlerweile? Mindestens 75. Der überlebte doch keine Amtszeit mehr, so wie der dem Spätburgunder zugetan war. Außerdem wusste Anette aus sicherer Quelle, dass Kolloczeks Frau ihm bereits die Pistole auf die Brust gesetzt hatte.

«Noch eine Amtszeit wird die nicht mitmachen», hatte Biggi ihr gesteckt, die war mittwochs immer im gleichen Rückenfitness-Kurs wie die Kolloczek. Da hatte sie ihr wohl erzählt, dass sie ihre Rente nicht damit verschwenden wollte, von Stadtfest zu Stadtfest zu rennen.

«Wenn der Rudolf dieses Jahr nicht Schluss macht, dann flieg ich alleine nach Madeira, aber dann muss der nicht glauben, dass ich danach zu ihm zurückkomme»,

hatte die Kollocek angeblich noch zu Biggi in der Umkleidekabine gesagt.

Anette presste nun ein «Das ist jetzt nicht dein Ernst» zwischen ihren Lippen hervor und funkelte Achim wütend an. Sie holte tief Luft, doch als sie gerade zum verbalen Gegenschlag ausholen wollte, brummte ihr Mann: «Beruhig dich jetzt mal und mach hier keine Szene. Die Leute gucken schon!»

Anette stieg die Zornesröte ins Gesicht, doch sie schaute sich verstohlen um, während ihre Hände den bunt gemusterten Seidenschal kneteten, den sie im Zug immer wegen der Klimaanlage trug. Alle Fahrgäste um sie herum schauten entweder müde aus dem Fenster oder starrten auf ihre Handys und Laptops. Niemand sah in ihre Richtung. Doch Anette wusste auch, dass sie sich einen Streit hier drinnen nicht leisten konnten, wenn sie jetzt laut wurde, zischte und räusperte es von allen Seiten, und das wäre schlimmer als alles andere. Sie schluckte ihre Wut mühsam runter.

Dass Achim kein Verständnis für ihre Ambitionen zeigte, überraschte sie leider nur wenig. Er selbst hegte keine größeren Wünsche oder gar Träume. Für ihn war wichtig, dass der Vorgarten und die Terrasse ordentlich waren und er hin und wieder einen Abend alleine zu Hause hatte. Dass sie da also nicht auf der gleichen Welle schwammen, war ihr von vornherein bewusst gewesen, und das war auch in Ordnung so, aber dass er ihre Pläne als größenwahnsinnig bezeichnete, das tat schon weh. Traute er ihr den Posten nicht zu, oder lag es etwa daran, dass er sich keine Frau als Oberhaupt von Hildenberg vorstellen konnte? Aber so verstockt war Achim doch gar nicht, oder? Im Nachbarort regierte Heidemarie Bornemann schließlich auch seit fast acht Jahren, und dagegen hatte er nie was gesagt. Klar, einfach würde es trotzdem nicht werden. Das sah Anette ja an Volker aus dem Stadt-

rat. Ständig unterbrach er sie in den Sitzungen oder speiste sie mit unwichtigen Hilfsarbeiten ab, um dann schnell vor die Kamera des Lokalredakteurs zu hüpfen, während sie mit hochrotem Kopf Kisten von A nach B schleppte. Dabei hatte sie doch mehr als ein Mal bewiesen, dass sie nicht nur anpacken, sondern auch Verantwortung übernehmen konnte. Zehn Jahre lang war sie im Vorstand des Hildenerger Kegelclubs gewesen und hatte dafür gesorgt, dass die Stadt die Kosten für die neue Eckbank im Kegelkeller übernommen hatte. Außerdem organisierte sie einmal im Monat eine spaßige Aktivität für die Hildenerger Seniorengruppe «Graue Papegeien», sie plante die Kuchenverkäufe des Frauenvereins auf den örtlichen Festveranstaltungen, und sie saß nun seit fast fünf Jahren im Hildenerger Stadtrat. Obwohl sie sich dort bereits die Position der Heimatpflegerin erkämpft hatte, waren ihre Handlungsoptionen begrenzt. Sie traf mit ihren Ideen häufig auf Widerstand, der sich jedoch vor allem durch die Trägheit der überwiegend männlichen Ratsmitglieder ergab.

«Diese Schlaftabletten! Denen kannst du auch beim Laufen die Schuhe besohlen», schimpfte Anette häufig nach den Sitzungen. Fast alles, was sie vorschlug, war den feinen Herren zu aufwendig, zu anstrengend oder kostete zu viel. Dabei wussten alle, dass in Hildenberg mal ordentlich was getan werden musste. Zu viele junge Leute zogen weg, die Straßen waren löchrig, und die Ortsmitte musste dringend attraktiver für Touristen gemacht werden. Wenn der alte Kollozcek dann mal ein bisschen Geld in die Hand nahm, floss es oft in die Kassen des örtlichen Fußballvereins. Anette ging diese Vetternwirtschaft gehörig gegen den Strich!

Sie atmete tief durch. «Die innere Mitte suchen», sagte ihr Yogatrainer Manuel immer, wenn sich jemand im Kurs nicht richtig konzentrieren konnte. Während sie

versuchte, sich zu fokussieren, schaute sie an sich herunter und bemerkte mit Schrecken, dass sie ihren Seidenschal total zerknautscht hatte. Sie legte ihre Handrücken auf die Knie, wie sie es im Yogakurs gelernt hatte, atmete tief in den Bauch hinein und wagte einen neuen Versuch, mit ihrem Mann zu sprechen.

«Achim, ich werde das machen. Ich weiß, dass das jetzt überraschend kommt, außer Annika und Biggi weiß auch noch niemand davon. Ich habe auf der Arbeit schon mal vorgefühlt, da kann ich mit den Stunden noch etwas runtergehen. Der Kolloczek ist uralte, da muss mal jemand mit Biss ran, und du hast selbst gesagt, dass in der Hildenberger Politik nur Flachzangen unterwegs sind», begann Anette sich zu erklären.

«Wann hab ich das gesagt?», Achim starrte weiterhin so konzentriert an Anette vorbei auf die Rückseite des nächsten Sitzes, dass man hätte meinen können, dort wäre ein Fernseher angebracht, der gerade das Endspiel des DFB-Pokals zeigte.

«Och, jetzt hör aber auf! Ständig behauptest du das. Erst letzte Woche hast du noch über den Schwarzbacher geschimpft. Wie der überhaupt stellvertretender Bürgermeister werden konnte, obwohl der nicht mal bis drei zählen kann», empörte sich Anette und versuchte, Achims Blick aufzufangen.

Doch der grunzte nur und angelte nach dem Kreuzworträtselheft, das Anette in der Netztasche des Vordersitzes verstaut hatte.

«Lass mich bitte die Fahrt über in Ruhe mit diesem ganzen Gedöns, ich muss das erst mal sacken lassen», seufzte er und setzte einen solch wehleidigen Blick auf, als hätte Anette ihm gerade verkündet, dass sie ihn verlassen und mit Yogatrainer Manuel nach Indien durchbrennen wolle.

In Wahrheit benutzte Achim das Kreuzworträtselheft nur als Vorwand, um die Auseinandersetzung mit seiner Frau zu vermeiden. Er würde zwar liebend gern ein paar der Rätsel lösen, um sich abzulenken, aber da sie entgegengesetzt zur Fahrtrichtung saßen, wäre ihm dabei sofort übel geworden. Wie er das Bahnfahren hasste! Vor Anette konnte er das natürlich nicht zugeben, aber gerade wünschte er sich nichts sehnlicher, als dass sie einfach mit dem Zafira direkt nach Frankfurt gedüst wären. Am Steuer seines Autos, da war er der Chef und nicht irgendein Hans-guck-in-die-Luft von der Deutschen Bahn.

Die Nachricht von Anettes Bürgermeisterplänen hatte ihn im wahrsten Sinne des Wortes völlig aus der Bahn geworfen. Hätte er das kommen sehen müssen? Er wusste zwar, dass Anette überall im Ort ihre Finger im Spiel hatte und an allen Ecken und Enden mitmischte, aber dass daraus derartige politische Ambitionen entstehen könnten ... Nein, das hatte er nun wirklich nicht auf dem Schirm gehabt. Seit die Kinder aus dem Haus waren, war es in seinem Leben um einiges ruhiger geworden. Was ein Segen! Natürlich waren das schöne Zeiten gewesen, als die Kinder klein waren und Sohn Andi noch mit großen Augen gelauscht hatte, als er ihm die Fußballtaktiken der verschiedenen Mannschaften erklärt hatte. Es war aber auch anstrengend gewesen. Später, als Andi jedes Wochenende zum Fußball gefahren oder Annika nachts von den verschiedensten Dorfparty's abgeholt werden musste, hatte er nur selten mal einen Moment für sich gehabt. Gerade war doch wirklich alles gut, wie es war. Anette hatte ihre Hobbys, er hatte seine, und arbeiten mussten sie schließlich auch noch fast zehn Jahre, bis endlich die Rente winkte. Das waren doch nun wirklich eindeutig genug Verpflichtungen und Beschäftigungen! Wie hatte Anette sich das überhaupt vorgestellt? Vorhin hatte sie gesagt, dass er dann vielleicht weniger

arbeiten müsse. Das ging ja wohl auch nicht so einfach, er war schließlich als Lagerleiter in einer wichtigen Position und trug viel Verantwortung. Erst kürzlich war er vom stellvertretenden Lagerleiter zur obersten Position aufgestiegen, weil Manfred, sein Vorgänger, sich in den Ruhestand verabschiedet hatte. Da konnte er ja jetzt schlecht sagen, dass er bitte weniger arbeiten wollte, nur damit er den Wahlkampfhelfer für seine Frau spielen konnte. *So weit kommt's noch*, dachte er grimmig. Die Reaktionen seiner Kollegen mochte er sich gar nicht erst vorstellen. Und was würden die anderen Männer aus seiner Stammtischrunde dazu sagen? Von denen konnte er sich dann sicher ein paar saftige Sprüche anhören, das wusste er jetzt schon. Gedankenverloren griff Achim nach der Thermoskanne mit Kaffee in Anettes Einhornbeutel, doch als seine Finger gerade das Behältnis umschließen wollten, wurde der Beutel mit einem Ruck von ihm weggerissen.

«Wenn du glaubst, dass du jetzt hier so tun kannst, als wäre nichts passiert, und dazu noch *meinen* Kaffee schlürfst, dann hast du dich aber geschnitten, Freund Kirsche! Seit einer halben Stunde schweigst du mich an, und das Erste, was dir einfällt, ist, ungefragt in meinem Beutel herumzuwühlen», zischte Anette energisch. Obwohl sie versuchte, leise zu sprechen, kam es ihr vor, als hallte ihre Stimme durch den ganzen Waggon. Achim war die Kinnlade heruntergeklappt. Mit offenem Mund saß er da und rang um Fassung. Einige Mitreisende waren von Anettes lautem Zischen aufgeschreckt worden, ein Mann im Anzug schüttelte genervt den Kopf, andere Fahrgäste drückten sich demonstrativ die Kopfhörer noch ein Stück tiefer ins Ohr.

«Anette, bitte, ich finde doch nur, dass ...», begann Achim flüsternd, doch seine Frau hatte sich bereits wieder hinter ihre *Freizeit-Revue* zurückgezogen und las

- scheinbar hochkonzentriert - einen Artikel über das Beziehungsleben des «Bergdoktors». Achim seufzte. Nix zu machen!

Auf der weiteren Fahrt sprachen die beiden nur das Nötigste miteinander. Irgendwann hielt Achim es nicht mehr aus und verzog sich unter einem Vorwand in Richtung Toilette. Als er sich sicher war, dass Anette ihn von ihrem Platz aus nicht sehen konnte, ging er an den WCs vorbei zum Bordbistro. Er bestellte sich einen Kaffee und ließ sich erleichtert auf eine der roten Sitzbänke sinken. Das hatte er noch nie gemacht. Warum auch? Anette hatte ja all die Jahre immer die Thermoskanne dabeigehabt. *Das teure Zeug in der Bahn kann uns gestohlen bleiben, ich mach doch eh viel besseren Kaffee*, pflegte sie zu sagen, und Achim wurde bei dem Gedanken daran ganz schwermütig. Musste er sich jetzt zukünftig immer allein ins Bordbistro setzen und diesen Automatenkaffee in sich reinschütten, während Anette mit anderen Politikern in der 1. Klasse saß und über die Hildenberger Infrastruktur debattierte? Das waren ja tolle Aussichten ...

Während Achim trübsinnig seinen Kaffee im Bordbistro schlürfte, hatte Anette den Augenblick genutzt und ihr Smartphone aus der Handtasche gezogen. Hastig tippte sie eine WhatsApp-Nachricht an Annika: *So was Blödes!!! Habe deinem Papa aus Versehen von der Bürgermeister-Sache erzählt. Stimmung total im Eimer*. Hinter die Nachricht setzte sie noch drei weinende Emoticons und schickte sie ab. Kurz darauf gab das Telefon einen langgezogenen Pfeifton von sich, und Anette las Annikas Antwort, die aus einem augenverdrehenden Emoticon und den Worten *Ach, Mama! Wir regeln das später schon!* bestand.

Na hoffentlich. So hatte sie sich das alles ja nun wirklich nicht vorgestellt.

[...]